

völkering war durch die blutigen Fehden des Erbauers von Versailles zermüht und verelendet. Frankreich stand am Rande des Abgrundes. Vielleicht hätte man den drohenden Bankrott durch äußerste Sparsamkeit abwenden können — aber weder der prunkliebende Hof noch der verweichlichte Adel waren zu eingeschränkter Lebensweise bereit. Kein Wunder also, daß der neue Regent, Philipp von Orleans, einen Mann willkommen hieß, der nicht nur die Staatsfinanzen wieder in Ordnung zu bringen, sondern auch das verarmte Land reich und glücklich zu machen versprach. Dieser Hezenmeister nannte sich John Law. Wie er sein Versprechen hielt und wie er, teils durch eigene Tollkühnheit, teils durch die Intrigen seiner vielen Neider, am Ende doch scheiterte, ist eines der seltsamsten Kapitel in der Geschichte der Scharlatanerie. John Law war der Sohn eines schottischen Goldschmiedes. Er hatte schon allerlei hinter sich, als er im Jahre 1716 die Banque Générale in Paris gründete. Es war ihm gelungen, durch Spielgewinne und undurchsichtige Geschäfte ein Vermögen von zwei Millionen Livres zusammenzutragen. Die Nachricht vom Tode des Sonnenkönigs lockte ihn nach Paris, und es dauerte nicht lange, bis er die verzweifelte Lage des französischen Staates durchschaut hatte. Er überredete den Regenten dazu, ein neues Mittel zu versuchen, um dem gefährlichen Geldmangel im Land abzuhelfen. Seine Bank, mit sechs Millionen Kapital gegründet, sollte Banknoten ausgeben und gleich den stattlichen Betrag von sieben Millionen Franken davon herstellen dürfen.

Das Vertrauen des Regenten zu dem Finanzgenie Laws wuchs schnell, als die sieben Millionen Banknoten Handel und Wandel wie mit einem Zauberschlage belebten. Man muß bedenken, daß zu jener Zeit die meisten Menschen ihren Besitz an Gold und Edelsteinen immer mit sich führten oder wenigstens nicht aus den Augen ließen. Unter diesen Umständen wirkte die Verflüssigung des Geldmarktes, die Law sich ausgedacht hatte, wahre Wunder. Jeder glaubte natürlich, daß dieses Papiergeld voll durch Gold gedeckt sei. Bald stiegen Laws Banknoten auf über Paris, die Banque Générale konnte eine Dividende von 15 Prozent auswerfen. Aber noch war der Staat nicht gerettet. Ein großes Kolonialreich — Frankreich hatte damals bedeutende Besitzungen im südlichen Teile Nordamerikas — machte ein starkes Heer und eine große Flotte notwendig, die zu ihrer Unterhaltung Unsummen bedurften; der Staatsschatz jedoch reichte nicht im entferntesten dafür aus.

Law hatte als erster erkannt, daß man die Finanzen eines Staates mit so ausgedehnten Verpflichtungen nicht auf reiner Edelmetallgrundlage verwalten konnte. Diese Erkenntnis war ohne Zweifel genial und eilte der Zeit weit voraus. Gefährlich wurde sie erst, als er glaubte, das Allheilmittel gegen alle finanziellen Schwierigkeiten und zugleich den Weg zu dauerndem und mühelosem Reichtum entdeckt zu haben.

Laws neuer Plan gründete sich auf den französischen Besitz in Louisiana. Er erwarb das Recht, dort unter Ausschluß aller anderen Bewerber Handel treiben zu dürfen, und gründete zu diesem Zweck die „Compagnie des Indes Occidentales“. Die Gesellschaft gab Aktien zum Nennwert von 500 Livres aus. Von der ersten Ausgabe an setzte ein Spekulationsfieber in Frankreich ein, wie es die Welt noch nicht gesehen hatte. Zum Teil wirkte hierbei das persönliche Vertrauen zu Law mit, dessen Name schon Zauberkraft zu haben schien, zum anderen Teil aber die Hoffnung

auf einen märchenhaften Aufschwung des Kolonialhandels. Es kam hinzu, daß der Regent und der höchste Adel Frankreichs sich an der Compagnie beteiligten, schließlich, daß zum ersten Male alle Kreise des Volkes an dem Glücksspiel teilhaben durften. In der Rue Quincampoix, wo unter freiem Himmel die erste öffentliche Börse abgehalten wurde, trafen sich jetzt arm und reich und handelten die Mississippi-Aktien immer weiter hinauf, bis das Stück von 500 Livres einen Kurs von 18 000 Livres — also das Sechshundertfache des Nennwertes — erreichte.

Aus aller Herren Ländern strömten nun die Glückssitter nach Paris, wo das Geld sozusagen auf der Straße lag. Man zählte 500 000 Fremde in der Stadt. Alle waren von einem unbeschreiblichen Saumel ergriffen: es gab keine Arbeitslosigkeit mehr, jeder füllte sich die Taschen mit Banknoten, die er bei der täglichen Kurssteigerung der Aktien leicht verdienen konnte, viele Leute, die emporgestiegen waren, machten durch ihren Reichtum und ihre unsinnigen Ausgaben von sich reden. Konnte doch ein ehemaliger Wachtmeister ein Silbergeschirr erwerben, das für den König von Portugal angefertigt war; gingen doch zwei Duzend der schönsten Pariser Häuser in den Besitz einer Frau von der Straße über! Das goldene Zeitalter schien angebrochen. John Law selbst wurde zum Abgott der Pariser.

Natürlich mußte das ganze phantastische Gebäude Laws eines Tages zusammenstürzen. Der Notenumlauf der inzwischen vom Staat übernommenen Banque Générale wuchs ins Ungemessene, während die Goldvorräte im Lande immer geringer wurden, weil einige kluge Leute — besonders Ausländer — dazu übergingen, ihre Papierscheine gegen Hartgeld umzuwechseln. Schließlich sah sich der Regent gezwungen, den Wert der Banknoten auf die Hälfte des Nennwertes in Gold herabzusetzen. Gleichzeitig suchte man den Kurs der Aktien auf ein vernünftiges Maß, nämlich auf 9000 Livres für das Stück, zurückzuführen. Bereits am Tage danach begann ein Sturm auf die Kassen der Bank. Jeder ahnte, daß es nun mit dem mühelosen Reichwerden aus sei, und suchte so schnell wie möglich seinen „Verdienst“ in klingende Münze umzuwandeln. Auf diesen Augenblick hatten Laws zahlreiche Neider gewartet. Sie warfen riesige Aktienpakete auf den Markt und drückten den Kurs, so tief sie konnten. Bald war von der ganzen Herrlichkeit nichts mehr übrig als ein ungeheurer Ballast von Papier.

Der Zorn des Volkes kehrte sich jetzt gegen den unglücklichen Mann, der im Saumel des Glücks seine richtige Idee durch eine maßlose, abenteuerliche Spekulation verdorben und damit ganz Frankreich ins Unglück gestürzt hatte. Law mußte fliehen. Statt der zwei Millionen Livres, die er nach Frankreich mitgebracht hatte, trug er noch ganze 800 Louisdor in der Tasche. Den geliebten Wagen aber, in dem er geflüchtet war, schickte er von der Grenze aus zurück — wie überhaupt seine Ehrlichkeit ebensowenig in Zweifel gezogen werden kann wie sein Wagemut und seine angeborene Begabung. Sein Fehler war, daß er die Grenzen nicht erkannte, die allen menschlichen Versuchen, das goldene Zeitalter auf Erden zu verwirklichen, gesetzt sind. Trotzdem gebührt ihm das Verdienst, als erster den Weg gezeigt zu haben, der von der mittelalterlichen zu einer modernen staatlichen Finanzpolitik hinüberführt. Er starb wenige Jahre nach dem Pariser Zusammenbruch in ärmlichen Verhältnissen zu Venedig.

Fortsetzung auf Seite 104